

euch! »). Zwei bis drei Sekunden dauert ein normaler Händedruck: Entzieht mir der andere seine Hand nach weniger als zwei Sekunden, so bin ich irritiert (habe ich klebrige Hände?; Kann er mich nicht leiden?); schüttelt er sie mir aber länger als drei Sekunden, so empfinde ich das als zudringlich, oder ich suche nach einer Fernsehkamera.

Auf den Bau von Sätzen angewandt, führt das zu zwei Fragen: Was im Satz hängt so eng zusammen, dass ich es höchstens um drei Sekunden auseinanderreißen darf? Die Teile eines Verbuns, ganz klar (später noch mehr). Und wie viel liest der Durchschnittsleser in drei Sekunden? 6 Wörter – 12 Silben.

Ja, das ist ein grober Mittelwert. Zielt mein Text auf einen einzigen Leser, bei dem ich starkes Interesse voraussetzen kann, so darf ich dieses Limit überschreiten. Die meisten Texte aber sind nur mäßig interessant und versuchen die Aufmerksamkeit von vielen, meist mäßig interessierten, oft mäßig gebildeten Lesern zu gewinnen – und da sind die 6 Wörter ein ehernes Gesetz. Auch dass 6 Wörter 12 Silben hätten, ist nur ein Durchschnittswert; der *Haupthistokompatibilitätskomplex* (im Brockhaus unter «Liebe») hat 11 Silben, und wo solche Begriffe sich häufen, sollte die Obergrenze der 6 Wörter *unterschritten* werden.

Der Brockhaus-Autor hatte von diesem Gesetz vermutlich keine Ahnung, sowenig wie die meisten Berufsschreiber. Eine andere Ahnung aber hätte er haben müssen: «Ziemlich kompliziert ist es schon, was ich den Lesern zumute, die ich doch gern hätte.» Oder wollte er gar keine? Oder meinte er, sie würden's trotzdem lesen? Oder zweimal lesen, am besten mit eckigen und spitzen Klammern zur Herstellung von Übersicht? Friss und lies, Empfänger! So oder so: Der Kommunikationszweck war total verfehlt,

die Kosten für Arbeit, Druck und Papier zum Fenster hinausgeworfen.

Was folgt daraus für den Schreiber, der erstens Leser finden und sie zweitens *nicht* ohrfeigen möchte? Wenn er die erste Hälfte eines zweiteiligen Verbuns hingeschrieben hat, läuten bei ihm die Alarmglocken: nur noch für 6 Wörter Platz! Darauf richtet er die weitere Planung des Satzes ein, ohne Kompromiss. Hat er aber zunächst grob verstoßen gegen dieses Grundgesetz des lesbaren, zumutbaren Deutsch, so baut er den Satz um, falls die Zeit reicht – ohne Erbarmen.

Es gibt ja ein paar bewährte Rezepte, die ihm dabei helfen. Im Brockhaus-Beispiel: Wer sich an Rezept 9 erinnert, der weiß, dass das schlichtere Verb ohnehin das bessere ist, und so braucht er statt des «darstellens» nur zu schreiben: «Inzwischen *sind* regionale Bezüge ...», und schon wäre das Monstrum kastriert.

Bei einer *Aufzählung* kann und soll man die sinnstiftende zweite Hälfte des Verbuns sowieso nach dem ersten Posten einschieben: «Sie hatten sich über den Preis *geeinigt*, über die Termine, die Konventionalstrafe ...» Und was nicht unbedingt zwischen den Teilen des Verbuns stehen muss, das gliedert man aus: durch ein «und zwar», ein «nämlich», ein «außerdem» *hinter* dem zweiten Teil des Verbs oder durch einen angehängten Nebensatz:

*Also nicht:* Dem Fachausschuss *sollte* bis zum 18. Juni ein Vorschlag für ein Stufenkonzept zum Aufbau einer Notrufzentrale einschließlich der hierfür erforderlichen Zeitspanne *unterbreitet werden* (18 Wörter).

*Sondern:* Dem Ausschuss *sollte* bis zum 18. Juni ein Vorschlag *unterbreitet werden*, *wie* der Aufbau ... vollzogen werden kann.

Inzwischen **stellen** regionale Bezüge bzw. ein Entsprechend zu lokalen Zugehörigkeiten und Erfahrungen geöfönter Hintergrund sowohl im Bereich der Deutschland insgesamt repräsentierenden Literatur (*es folgt eine Klammer mit 7 Eigennamen*) als auch in spezifisch regionalen Literaturen (Mundartdichter, rheinische, westfälische, schwäbische, brandenburgische, sächsische Künstler usw.) auch in der neuen Bundesrepublik Deutschland eine zentrale Dimension **dar**, zumal ... (*es folgen noch 25 Wörter vor dem Punkt*).

50 Wörter! Eine Pirouette des Irrsinns auf dem Hochseil der völlig korrekten Grammatik, eine von Germanisten oder Soziologen produzierte und von einer Chefredaktion abgeseignete Unverschämtheit gegenüber Käufern und Lesern.

Wie reagieren Leser auf solche Satzgebilde? Ungebildete (und gebildete, aber typische, also flüchtige) verbleiben fast nichts. Sie nehmen das entweder in Kauf, in der halbbewussten Hoffnung, dass der nächste Satz sie besser bedient (1), oder zum Anlass, auf die weitere Lektüre zu verzichten (2).

Gebildete und interessierte Leser spüren, dass sie sich anstrengen müssen, wenn sie alles verstehen wollen; und entweder verzichten sie daraufhin auf das volle Verständnis (3), oder sie muten sich eine Zweit-, eine Drittlektüre zu (4). In den Fällen 1 bis 3 hat der Schreiber seinen Kommunikationszweck klar verfehlt, im Fall 4 eine effiziente Kommunikation verhindert und Antipathie erzeugt.

Aber konnten die Brockhaus-Leser bei «stellen» nicht schon *vermuten*, dass irgendwann das «dar» darauf folgen würde? Ja, das konnten sie. Durfte der Schreiber sich damit zufriedengeben? Um Gottes willen: Nein, das durfte er nicht! Und zwar aus zwei Gründen.

Erstens ist es ein Ausdruck von Hochmut gegenüber dem Leser, ihn 50 Wörter lang mit seinen Vermutungen alleinzulassen. Sätze sind nicht dazu da, ihre Leser nach langer Fahrt durch eine Nebelsuppe in ihren Vermutungen zu enttäuschen oder zu bestätigen – ein Satz hat zu *sagen*, was er sagen will.

Zweitens aber kann die Katastrophe eintreten, dass die Vermutung falsch ist. Im Deutschen gibt es zwei Dutzend Verben, deren erste Hälfte schon eine vollständige Aussage enthält; auf eine zweite Hälfte hat also keiner gewartet, und wenn sie kommt, kann sie den Sinn völlig umdrehen. «Die Schüler *schlugen Peter*» (grün und blau?; nein:); «zum Klassensprecher *vor*.» Oder: «Meine Frau *trat* nach mir» (eine schöne Ehe!) «ebenfalls aus der SPD *aus*.» (Er fiel – er fiel *auf*; er sagte – sagte *zu* – sagte *ab* – sagte *aus*.)

Die 50 Wörter in dem schönen Satz sind das Achtfache des Zumutbaren – von 6 Wörtern nämlich. Wie kommt dieses Maß zustande? In den achtziger Jahren haben verschiedene deutsche und amerikanische Institute fast gleichzeitig ein physiologisches und psychologisches Grundgesetz entdeckt: Die Gegenwart ist für uns weder eine gerade Linie noch ein wandernder Punkt – sie findet in Zeitfenstern von zwei bis drei Sekunden statt. Ein Fenster ist das, was wir als Einheit, als lebendige Gegenwart empfinden, was unser Kurzzeitgedächtnis mühelos überbrücken und zusammenbinden kann.

Beispiele: Die Lektüre fast aller Gedichtzeilen in allen Kultursprachen dauert, laut oder leise, zwei bis drei Sekunden; die Dichter haben also instinktiv gespürt: Dieser Rahmen ist zumutbar und angenehm. Die berühmten Schlachtrufe der Weltgeschichte schreien sich in zwei bis drei Sekunden heraus («Proletarier aller Länder, vereinigt

## Nach 6 Wörtern: Sense!

Wenn doch die Deutschen das Verb so weit nach vorn zögen, «that one it without a telescope discover can», spottete Mark Twain – in ebenjener Wortstellung, die deutschlernende Ausländer zum Kopfschütteln und Simulandolmetscher oft zur Verzweiflung treibt, und Leser der deutschen Muttersprache entmutigt sie auch.

Besteht ein Tätigkeitswort aus zwei Teilen (ich habe ... gemacht, ich werde ... kommen, ich möchte ... schlafen; oft auch schon im Präsens: ich erkenne ... an, mir fällt ... auf), so dürfen wir von der Grammatik her *beliebig viele* Wörter dazwischenklemmen – von der Verstehbarkeit her aber nur 6 (Erklärung folgt).

Für dieses sogenannte *Umklammerungsgesetz der deutschen Syntax* wählt die Duden-Grammatik das schlichte Beispiel: «Peter *hat* seinem Vater im Garten *geholfen*» – schon kurios für die meisten Ausländer: Englisch, französisch, spanisch und in fast allen Sprachen der Welt heißt es natürlich «Peter *hat geholfen*» (und nun erst die näheren Umstände) «seinem Vater im Garten». Im Deutschen aber stellt erst das letzte Wort den Sinn des Satzes her.

Kein Problem bei den 4 Wörtern des Duden-Beispiels; auch «... seinem Vater *bei Regen* im Garten *geholfen*» könnten wir noch ertragen, 6 Wörter also in der Verbklammer. Aber wie ist es mit 50 (in Worten: fünfzig)? Wie unter dem Stichwort «Heimat» in Band 12 der Brockhaus-Enzyklopädie von 2006:

# Wolf Schneider Deutsch für junge Profis

Wie man gut und lebendig schreibt